

Ein Tunnel ins Mittelalter

Autor(en): Christoph Ph. Matt

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1992

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/cefa22f3-ae13-4969-a17a-e99815ffce57>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ein Tunnel ins Mittelalter

Archäologie und Energieleitungstunnel (ELT)

Was alles (noch) im Boden steckt

In der heutigen Basler Innerstadt klafft wegen Neubauten manche schmerzliche Lücke im ursprünglich mittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadtbild. Im Laufe des 19./20. Jahrhunderts wurden sogar ganze Viertel abgerissen und Strassenzüge verlegt. Heute fallen aber auch die «Abbrüche» unter dem Strassenpflaster der Allmend zunehmend ins Gewicht. Der moderne Tiefbau, dessen Notwendigkeit niemand bestreiten wird, schafft ein zunehmend dichteres Leitungsnetz. Und obwohl für den unvoreingenommenen Betrachter diese Abbrüche nicht gravierend sein mögen, greifen sie Baukörper aus der Vergangenheit an: Unberührte archäologische Kulturschichten auf Allmend werden deshalb allmählich zur Seltenheit. Die Bergung der Reste vergangener Zeiten gehört zu den Aufgaben der Archäologischen Bodenforschung.

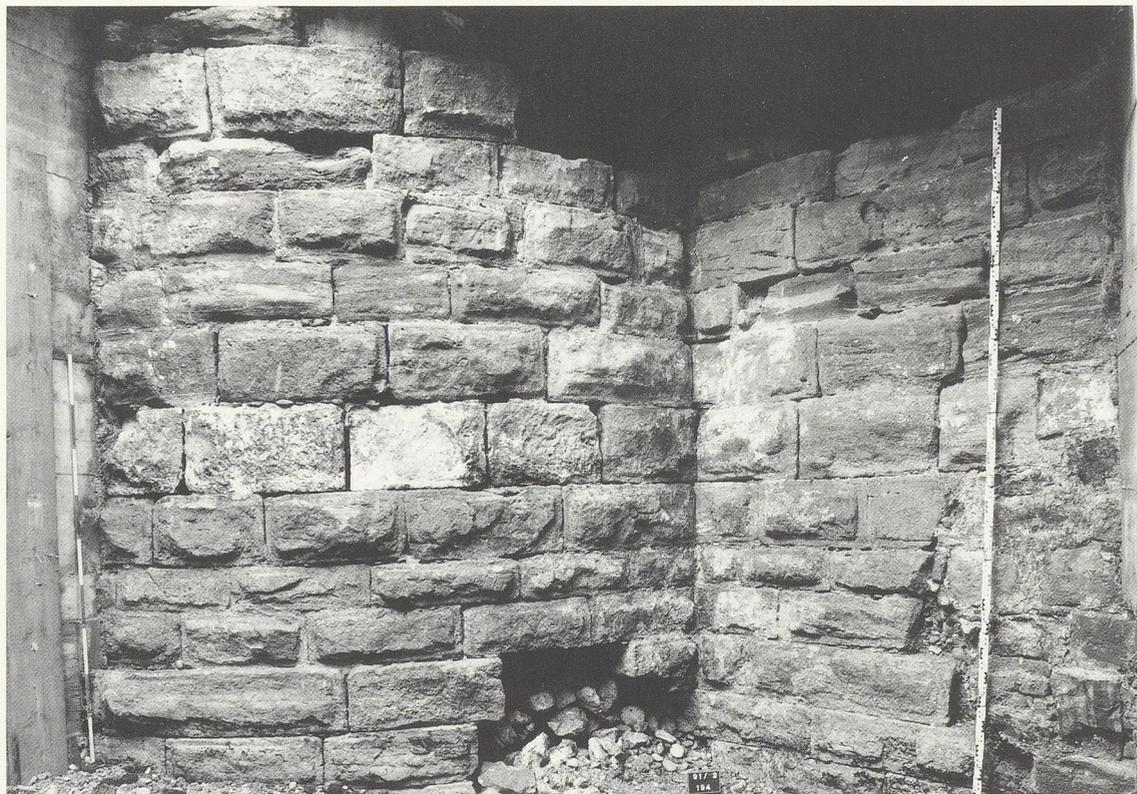
In noch intakten Stadtvierteln stösst man beim Leitungsbau immer wieder auf alte, tieferliegende Strassenniveaus und neuzeitliche Abwasserkanäle, gewissermassen auf die 1. Generation des städtischen Leitungsnetzes (bis 18. Jh.). In Gegenden mit veränderter Baulinienführung greifen moderne Leitungen hingegen mitten in Fundamente mittelalterlicher Häuser ein. Dort sind wichtige Aufschlüsse zur Baugeschichte zu erwarten, die dokumentiert werden müssen. Anlass für solche Arbeiten ist öfters der Ersatz der «2. Leitungsgeneration», der grossen Abwasserleitungen des letzten Jahrhunderts, die in der Folge der damaligen Choleraepidemie erstellt worden sind. Solche Leitungen wurden auch 1991/92 beim Bau der Energieleitungstunnels (ELT) altershalber er-

setzt, indem anstelle von einzelnen, separat im Boden vergrabenen Leitungen ein begehrter Tunnel erstellt wurde. Dies kam auch der Archäologischen Bodenforschung zugute, hatte sie doch die Möglichkeit, eine grössere Fläche im Boden untersuchen zu können. Von einer eigentlichen Ausgrabung zu sprechen, wäre allerdings verfehlt, lastete doch der ungeheure Termindruck auf den Archäologen noch mehr als auf den Baugeschäften. Die Funde mussten notfallmässig in kürzester Zeit geborgen und dokumentiert werden. Immerhin konnten wichtige Befunde zur Baugeschichte der Stadt festgehalten werden.

Die Stadtmauer – ein Hindernis einst und jetzt

In der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts – spätestens beim Bau der Barfüsserkirche um 1250 – ist die sogenannte Innere Stadtmauer fertiggestellt worden. Ihr Verlauf entspricht den «Grabenstrassen» (St. Alban-Graben/Steinberg/Leonhards-/Petersgraben). Beim Barfüsserplatz, quer geschnitten vom ELT, ist sie von einer ganz erstaunlichen Mauerbreite.

Archäologisch ist die Innere Stadtmauer dank verschiedener Ausgrabungen recht gut bekannt, was zur Annahme berechtigte, dass die Mauer aus grossen Bruchsteinen an der Basis (im rund 5 m tiefen Stadtgraben) über 2 m, auf Bodenhöhe immer noch über 1 m stark sei – angesichts der damaligen Angriffswaffen (Pfeilbogen, Armbrust) respektable Ausmasse. Der genaue Verlauf der Stadtmauer war dank alter Pläne ziemlich genau festgelegt, so dass wir die Untersuchung im ELT zunächst als Routineangelegenheit betrachteten. Gross war dagegen unser Erstaunen, als sich im ELT ein mächtiger



Querriegel von 3,5 m Breite zeigte, der 5 m tief fundamentierte war (Grabentiefe). Rechnet man für das aufgehende Mauerwerk der Stadtmauer noch weitere 3–5 m hinzu, so ergibt sich ein ungeheurer Mauerriegel, welcher die Birsigniederung abgesperrt hat.

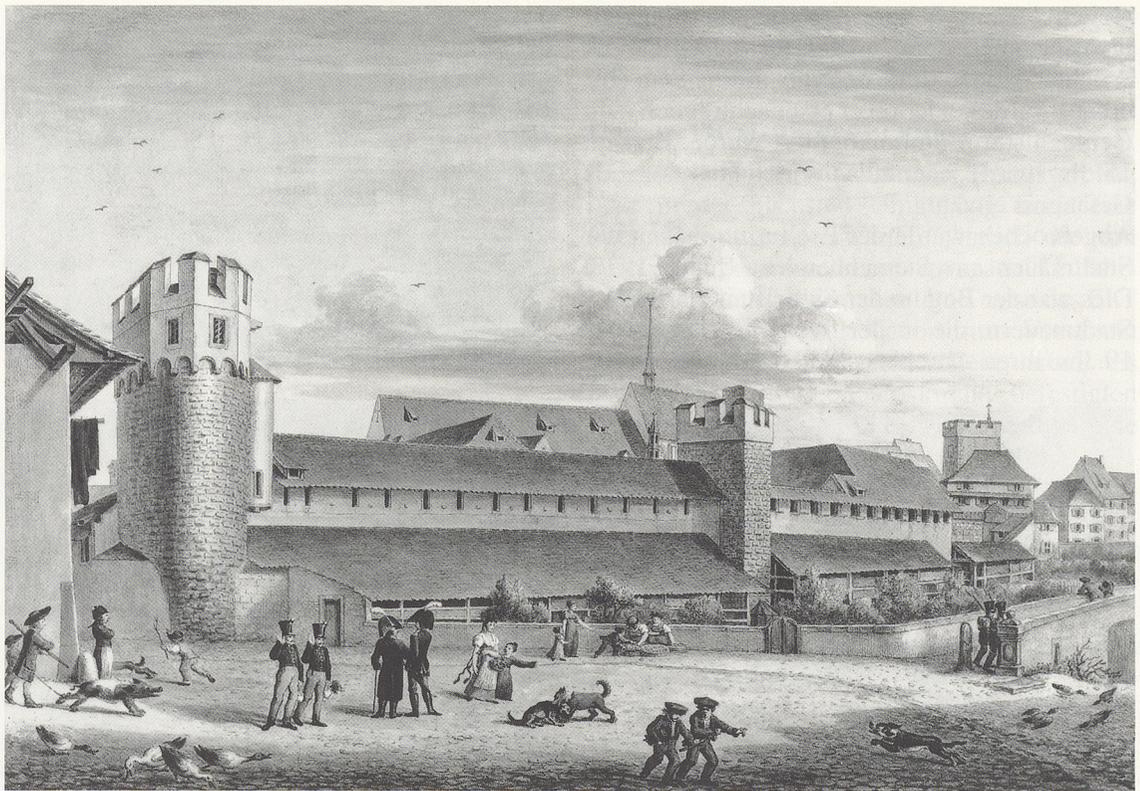
Die Sandsteinquader der Mauerfront massen bis gegen 0,4 m in der Höhe, über 1 m in der Breite und gegen 0,8 m in der Tiefe. Die Gewichte der grösseren Quader betragen 200–300 kg. Das Besondere daran waren jedoch die vielen Steinmetzzeichen, mit denen die Stadtmauer übersät war. Zur Abrechnung der Leistung hatte der jeweilige Steinmetz die Werkstücke mit seinem Zeichen versehen, so dass man heute noch den Hersteller der einzelnen Quader identifizieren kann. Einige dieser Quader werden von der Archäologischen Bodenforschung aufbewahrt.

Spektakulär war auch der Widerstand, mit dem sich die mächtige Stadtmauer den Abbrucharbeitern widersetzte: mit starken Presslufthämmern mussten während vieler Tage die grossen

Blöcke einzeln zerkleinert und ausgebrochen werden. Der Mörtel hat sich zudem im Laufe der Jahrhunderte so verhärtet, dass die Mauer gewissermassen Betonqualität aufwies.

Das in der Birsigniederung gefundene Teilstück der Inneren Stadtmauer sieht völlig anders aus als die übrigen Stadtmauerbereiche. Nirgendwo sonst war die Stadtmauer so stark erbaut und nirgends war sie mittels bossierter Sandsteinquader so repräsentativ ausgestaltet. Als Grund für diese ausserordentliche Mauerstärke dürften kaum militärische Aspekte allein im Vordergrund gestanden sein. Ausser dem natürlichen Schutzbedürfnis ist auch der Wille zur Repräsentation und insbesondere wohl auch der Hochwasserschutz in der Birsigniederung in Betracht zu ziehen. Das aufgefundene Mauerstück gleicht aufgrund seiner Breite fast eher einer Schwergewichtsstaumauer als einer gewöhnlichen Stadtmauer. Der nahe Birsig muss auch der Grund für die ausserordentliche Mauerstärke sein.

Gehört dieses völlig anders ausgebildete Teil-



stück zum ursprünglichen Bau der Inneren Stadtmauer? Oder ist sie nachträglich, vielleicht im Zusammenhang mit einem verheerenden Birsighochwasser, neu erbaut worden? Für das Jahr 1265 wird in den historischen Quellen jedenfalls ein Hochwasser gemeldet, das am benachbarten Steinenkloster grosse Schäden angerichtet hat.

Der Eselturm am Eingang zur Steinvorstadt

Die Innere Stadtmauer öffnete sich an der Landseite an fünf Stellen. Davon wurden vier von starken Mauertürmen geschützt; die fünfte, beim Barfüsserplatz, war ein einfaches Mauertor, Eseltürlein genannt. Das Türlein wird in den Quellen erstmals im Jahr 1254 genannt. Es diente fast nur als Zugang zur Steinvorstadt, denn der Verkehr ins Birsigtal war unbedeutend. Aber auch das Ansehen der Steinvorstadt und insbesondere des Kohlenberg-Viertels war nicht das beste, wohnten und arbeiteten hier doch weniger angesehene Handwerkszweige

△

Die Stadtmauer am Barfüsserplatz kurz vor dem Abbruch. Links: Eselturm, Mitte: der Wasserturm über dem Birsig-einlass, rechts hinten: der Aeschenschwibbogen am oberen Ende der Freien Strasse.

wie die Weber, und zudem war der Kohlenberg im Mittelalter der sozialen Unterschicht vorbehalten, den «unehrlichen Leuten» (Henker, Totengräber, Dirnen).

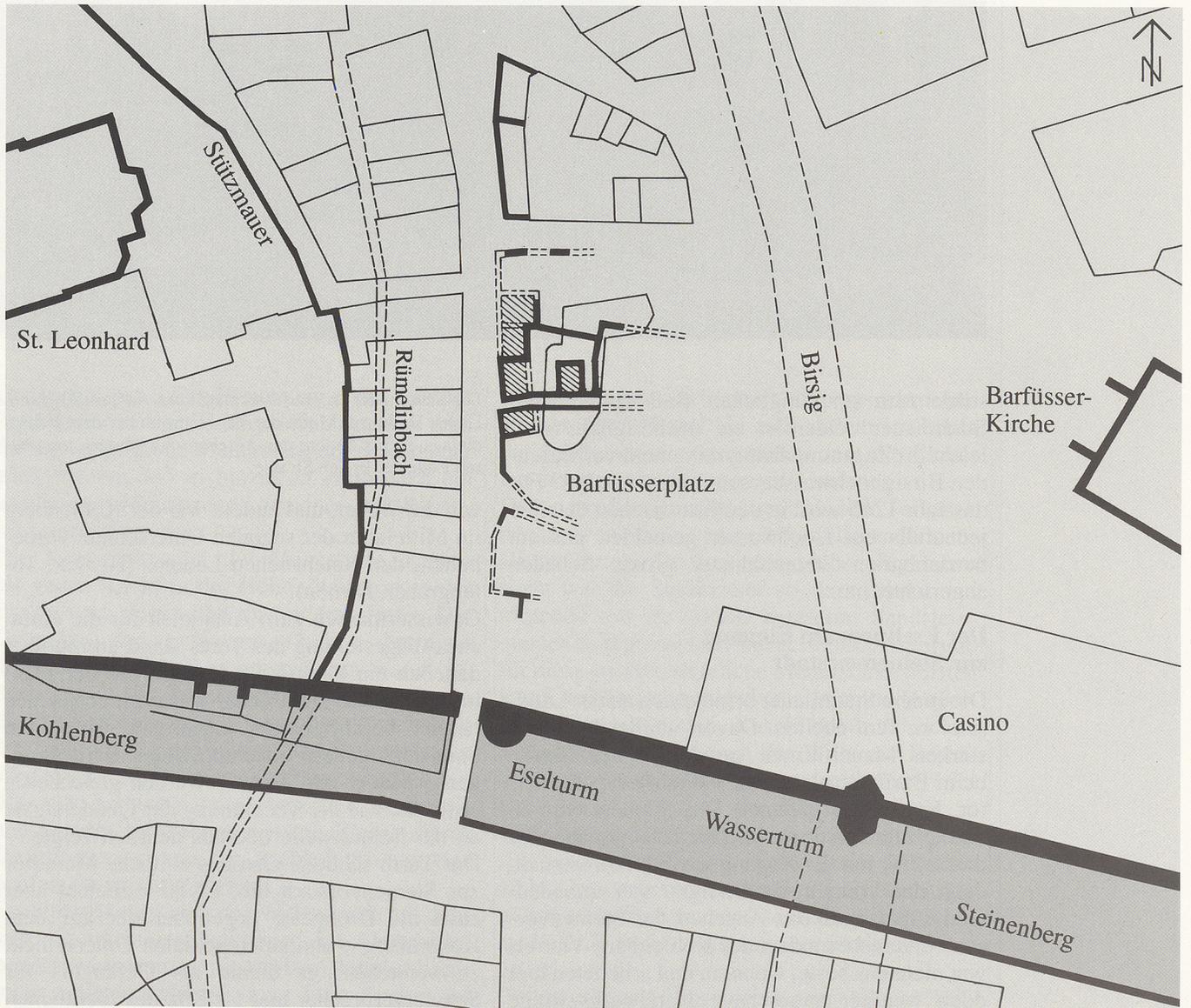
Gewissermassen zum Ausgleich für die einfache Ausgestaltung des Tores stand unmittelbar daneben ein halbrunder Mauerturm: der Eselturm. Wie die Stadtmauer war auch er aus den bereits beschriebenen mächtigen, bossierten Sandsteinquadern errichtet. Beide Befestigungen – Mauer und Turm – wurden gleichzeitig errichtet, wie die Verzahnung der Quadersteine an der Schnittstelle überaus deutlich zeigte. – Der Turm schützte also das einfache Mauertor zur Steinvorstadt hin. Er ist vielleicht aber auch als Drohgeste gegenüber der auf dem Kohlenberg wohnhaften sozialen Unterschicht zu verstehen: er diente als Gefängnis für Schwerverbrecher und als Sitz des «peinlichen

Gerichts» (mit Folterkammer). Allerdings ist nicht bekannt, ob er eigens für diesen Zweck errichtet wurde (und deshalb neben dem Tor erbaut wurde), oder ob er erst nachträglich zum Gefängnisturm umfunktioniert wurde. Erst im 15. Jh. wird jedenfalls seine Funktion als Gefängnis erwähnt.

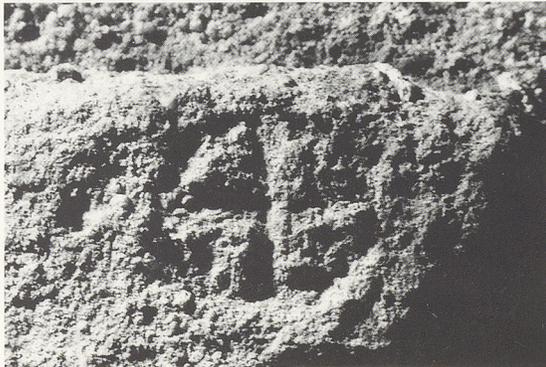
Abgebrochen wurde der Eselturm mitsamt der Stadtmauer am Steinenberg im Jahre 1820. Dies war der Beginn der Schleifung der Basler Stadtmauern, die in den sechziger Jahren des 19. Jhs. ihren Abschluss fand. Immerhin wurde

der Turm vor seiner Schleifung noch abgebildet. Man erkennt den schlanken Turmschaft aus bossierten Quadern, wie sie bei der Ausgrabung auch zutage getreten sind, und darüber ein jüngeres, leicht vorkragendes Obergeschoss mit einer nicht überdachten Wehrplatte. Vom Fun-

Die Ausgrabungen am Barfüsserplatz mit den Stadtbefestigungen (Raster: Stadtgraben) und dem neuentdeckten Stadtviertel aus dem 13. Jh. (schwarze Grundrisse). Parallel zur westlichen Häuserfront am Fusse des Leonhardssporns stand im Mittelalter in geringem Abstand eine zweite Häuserzeile mit Hofstätten (Massstab 1:1000). ▽



Einige Steinmetzzeichen vom Eselturm und von der Stadtmauer (verschiedene Massstäbe).



dament blieb ein Mauerstück erhalten, das im <modernen Stadtgraben> des ELT-Schachtes heute Teil einer Wandnische ist.

Und die älteste Basler Stadtmauer?

Eigentlich haben wir auf dem Barfüsserplatz oder in der nächsten Umgebung noch eine ältere Befestigung erwartet, nämlich die von Bischof Burkhard von Fenis im späten 11. Jahrhundert erbaute Stadtmauer.¹ Im Trasse des ELT ist jedoch keine Spur davon zum Vorschein gekommen, obwohl zwischen dem damals bis mindestens zur Leonhardskirche befestigten Leonhardsgraben und dem Münsterhügel eine Verbindung zu erwarten gewesen wäre.

Könnte die Stadtmauer und der zugehörige Graben bei den späteren Bautätigkeiten so vollständig beseitigt worden sein, dass heute keine Spur mehr davon im Boden steckt? Oder bildete sie vielleicht gar keinen durchgehend geschlossenen Mauerring? Immerhin ist zu bedenken, dass sie in den lateinischen Quellen nicht als <Stadtmauer>, sondern nur als <Gefüge von Mauern> bezeichnet wird, womit die Stadt vor nächtlichen Überfällen geschützt werden sollte.² Möglicherweise war damals die überschwemmungsgefährdete Niederung beim heutigen Barfüsserplatz auch nur mit Palisaden oder mit andern einfachen Mitteln geschützt.

Die alten Häuser noch...

Wo heute der <Barfi> liegt, floss im 13. Jahrhundert der Birsig noch offen durch, und im Bereich von Tramhäuslein und -insel stand eine Reihe Häuser. Die genaue Lage und der Umfang dieser Hofstätten gehen aus den historischen Quellen nicht hervor, doch die Ausgrabungen im ELT-Bereich lieferten wichtige Aufschlüsse, auch wenn der Bau der Kanalisation im 19. Jahrhundert die alten Hausfundamente bereits stark beeinträchtigt hatte. Beim Bau des Tramhäusleins um 1900 wurden einige der Häuser dokumentiert. Aus all diesen Fragmenten konnte eine ganze Häuserzeile aus Hofstätten und Wohngebäuden rekonstruiert werden. Die Rekonstruktion zeigt ummauerte Hofstätten mit an der Gasse liegenden Steinbauten. Allfällige Nebenbauten aus Holz sind denkbar, aber nicht nachgewiesen. Die ältesten Vogelschaupläne aus dem 16./17. Jahrhundert vermö-

gen keine Aufschlüsse über die frühe Bebauung zu geben, sie zeigen anstelle der entdeckten Hofstätten bereits den in diesem Bereich später angelegten Platz.

Siedlung – Kloster – Platz

Die erwähnten Hofstätten wurden noch im 13. Jahrhundert an das Barfüsserkloster verkauft. Ob sie damals ganz oder teilweise abgebrochen wurden, lässt sich weder aufgrund der Ausgrabungen noch anhand der historischen Quellen sagen. Auch die spätere Nutzung des Areals durch das Kloster bleibt unbekannt. Es fällt jedenfalls auf, dass die Mauern keine Anzeichen von Umbauten aufweisen.

Bereits für 1409/10 wird im Gebiet unterhalb der Streitgasse ein kleiner Marktplatz erwähnt,

und nach der Reformation und der Säkularisierung des Klosters wurden einzelne Gebäude abgebrochen. Gleichzeitig wurde der Birsig zwischen Stadtmauer und Streitgasse überwölbt, wodurch ein grösserer Platz entstand. Dies war der Beginn der allmählichen Verbanung des Birsigs in den Untergrund. Mit dem Abbruch der Stadtmauer im Jahre 1820 öffnete sich der Platz in der heute gewohnten Art zur Steinenvorstadt und zum Steinerg.

So hat sich das Gebiet des heutigen Barfüsserplatzes mehrfach gewandelt: von der sumpfigen Niederung (bis ins 12. Jh.) über das städtische Ausbaubereich (13. Jh.) zum Klostergelände bis zum städtischen Platz nach 1529. Zur Erhellung der Bau- und Siedlungsgeschichte dieser Gegend haben die archäologischen Untersuchungen im ELT einen wesentlichen Beitrag geleistet.



Anmerkungen

- 1 Siehe den Artikel von Rolf d'Aujourd'hui/Guido Helmig in: Basler Stadtbuch 1983, S. 233 ff.; sowie Rolf d'Aujourd'hui in: Basler Stadtbuch 1989, S. 156 ff.
- 2 Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 1, Basel 1890, 8–11 Nr. 14 (insbesondere 9, Zeile 26).

Literatur

Jahresberichte der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, seit 1962 in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, seit 1988 als selbständige Zeitschrift: Aufsätze und Grabungsberichte zur Basler Archäologie.

Rolf d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989, Basel²1990.

Artikel der Archäologischen Bodenforschung im Basler Stadtbuch zu den mittelalterlichen Stadtmauern sind insbesondere in folgenden Jahrgängen enthalten: 1983 (S. 233–242, Leonhardsgraben 43), 1986 (S. 229–235, Rosshof), 1988 (S. 255–268, Antikenmuseum), 1989 (S. 156–163, Teufelhof). – Siehe auch Jürg A. Herzog/Pierre de Meuron, Architektonische Elemente der Stadtentwicklung Basels, Basler Stadtbuch 1974, insbesondere S. 127–135.

△

Die Häuser am Barfüsserplatz um 1894 vor dem Neubau des «Braunen Mutz». Die breite Stadtmauer zeichnet sich in der alten Fassade noch deutlich ab (Pfeil).